

Franziska Petri mit einer Hauptrolle am Lido

Die Deutsche Schauspielerin Franziska Petri ist Hauptdarstellerin des russischen Beitrags „Izmena/Betrayal“ (Regie: Kirill Serebrennikow), der bei den diesjährigen 69. Filmfestspielen von Venedig im offiziellen Wettbewerb laufen wird. Sie spielt eine Kardiologin, die in einem ihrer Patienten den Mann der Geliebten des eigenen Ehemanns erkennt und gemeinsam mit ihm auf Rache sinnt. Während der Dreharbeiten wohnte Franziska Petri 2011 mit ihrer damals erst einjährigen Tochter und ihrem Mann für zwei Monate in Moskau. Mit Monika Wesseling sprach sie über die ganz besonderen Herausforderungen, vor die sie das Projekt gestellt hat.



Franziska Petri als rachsüchtige Kardiologin in „Izmena“.

Du bist als einzige deutsche Schauspielerin mit einer Hauptrolle bei den 69. Filmfestspielen von Venedig vertreten. Wie fühlt sich das an?

Toll, natürlich. Es ist schon ein kleiner Ritterschlag, wenn einer deiner Filme in Venedig läuft. Und immer auch eine große Chance für den Film, entsprechend wahrgenommen zu werden. Das war ein Filmprojekt, bei dem sehr viele Leute an den Rand ihrer Kräfte und darüber hinaus gegangen sind und Venedig ist jetzt eine Art Belohnung.

Wie kam es überhaupt zur Zusammenarbeit mit einem russischen Regisseur?

Kirill Serebrennikow wollte den Film gern europäisch besetzen und seine Casterin sah mich beim First Step Award in Berlin auf dem Roten Teppich. Am nächsten Tag bekam ich eine Einladung, ihn kennenzulernen. Ich kannte seine Arbeit, weil ich 2007 beim goEast-Festival in der Jury saß und von einem seiner Filme sehr angetan war. Wir verstanden uns auf Anhieb – es war dieses Gefühl, wenn du jemanden kennlernst und denkst: das passt.

Wie war es, mit Kirill Serebrennikow zu arbeiten, der ja einer der erfolgreichsten Theater- und Filmregisseure Russlands ist?

Man hat von vornherein gespürt, dass es im Team eine Verehrung gab, eine Hochachtung vor dem Künstler. Es war schön so zu arbeiten, zu sehen, dass der Wunsch des

Regisseurs das oberste Kriterium ist, nach dem alle streben. Kirill hat einfach seinen Film gemacht. Und ich habe mich als Schauspielerin von ihm sehr gemeint gefühlt. Schon während der Proben war klar, das er genau das wollte, was ich mitbringe. Wir waren immer gespannt auf die Ideen und Gedanken des anderen, das hat uns beflügelt. Anscheinend haben wir ganz ähnliche Bilder und Gedankenwelten. Schon relativ am Anfang des Drehs hat Kirill zu mir gesagt: „Es ist verrückt, ich schaue dich an und habe das Gefühl, dich zu kennen, also wirklich zu kennen.“ Wenn ich dann die fertigen Bilder gesehen habe, war ich begeistert, weil sie meine Erwartungen immer übertroffen haben. Ich empfinde den Film wie eine Art dunklen Traum.

Als Deutsche die Hauptrolle in einem russischen Film zu übernehmen, war sicher nicht einfach.

Die größte Herausforderung bestand darin, auf Russisch zu drehen. Dazu kam, dass ich erst vier Wochen vorher besetzt wurde und die Endfassung des Drehbuchs gerade mal zwei Wochen vorher bekommen habe. Aber du kannst einen

Franziska Petri mit einer Hauptrolle am Lido

fremdsprachigen Text sowieso nicht so lange behalten. Ich habe immer erst abends für die nächsten Tage vorgelesen und das hauptsächlich im Auto. In Moskau verbringst du viel Zeit unterwegs, weil die Stadt komplett voller Staus ist. Das war fürs Lernen günstig, aber in Bezug auf die Dreharbeiten sehr anstrengend. Ich war meistens erst nach zwölf zu Hause und musste morgens um sechs schon wieder los.



Auszeichnung als Beste Schauspielerin beim Filmfestival Abu Dhabi 2012

Das klingt, als hättest du während der Dreharbeiten Höchstleistungen bringen müssen.

Es war meine erste große Rolle, seit ich 2010 Mutter geworden bin, und wir haben teilweise 17 bis 19 Stunden täglich gedreht. Das waren die extremsten Arbeitszeiten, die ich je erlebt habe. Auch die Rolle war extrem. Ich habe Sachen gespielt, die mich auch privat verletzlich gemacht haben. Zwei Monate lang habe ich sehr, sehr wenig geschlafen und in den letzten zwei Wochen ging es dann gar nicht mehr. Das war gruselig. Du liegst im Bett und das Rad hört nicht auf sich zu drehen. Irgendwann war ich dann eine Art Zombie. Ich konnte Geräusche hören aus Wohnungen drei Stockwerke über mir, war überempfindlich gegen alles und jeden, hab mich gefühlt wie ohne Haut. So einen Schlafentzug habe ich noch nie erlebt. Aber das Interessante war, dass die Frau, die ich spiele, auch so ein Monster wird, dadurch konnte ich das ganz gut benutzen.

Du sagst, dass du den Text auf Russisch lernen musstest. Heißt das, du stellst im Film eine in Moskau lebende Russin dar?

Kirill Serebrennikow wollte den Film nicht klar verorten. Es sollte keine Rolle spielen, wo die Geschichte genau spielt. Einfach in irgendeiner großen, abgefahrenen Stadt. Man hat ja in Moskau oft so ein Blade-Runner-Gefühl. Es waren auch

noch andere nicht-russische Schauspieler am Film beteiligt. Die männliche Hauptrolle spielt z.B. der Mazedonier Dejan Lilić. Außerdem gab es sehr gute lettische Kollegen. Es war von vornherein klar, dass der Film noch mal komplett synchronisiert wird, da ja keiner von uns plötzlich innerhalb von zwei Wochen wie ein Muttersprachler russisch sprechen konnte.

Wie hast du die Dreharbeiten in Russland erlebt? Wird dort anders gearbeitet als in Deutschland?

Es gibt das berühmte russische Chaos, für das es auch ein spezielles Wort gibt, das ich aber leider schon wieder vergessen habe. Dieses Chaos bringt gleichzeitig auch Freiheit mit sich. Manchmal wird morgens entschieden, dass etwas ganz anderes gedreht wird, als eigentlich vorgesehen war, weil der Regisseur plötzlich eine neue Idee hat. Das hat den Dreh natürlich sehr anstrengend gemacht, aber dadurch war es möglich, dem nachzugehen, was sich spontan entwickelt. Die Leute sind sehr erfinderisch und kreativ. Ich habe das russische Team oft sehr bewundert, weil die Arbeitsbedingungen wirklich viel härter sind als hier.

Für die Dreharbeiten bist du mit deiner Familie nach Moskau gezogen, aber bei dem Arbeitspensum hattest du wahrscheinlich gar nicht so viel Zeit für deine kleine Tochter, oder?

Es war ganz klar ein Spagat und sehr hart, der Filmrolle und meiner Familie gleichzeitig gerecht zu werden. Wenn ich einen Film drehe, rutsche ich in eine andere Existenz. Man kann in seiner Rolle verschwinden, sich sozusagen darin auflösen und das ist ein tolles Gefühl. Auf der anderen Seite merke ich, seit ich meine Tochter habe, dass es gut ist, dass es so etwas ganz Praktisches gibt, was einen auf der Erde hält. Du weißt, du bist Mutter. Du wirst immer da sein für dein Kind, du wirst gebraucht und du kannst dich nicht ganz so wegtragen lassen von dem, was du gerade machst. Das kann auch ein gesundes Gegengewicht sein. Ich hatte das Glück, dass mein Mann drei Monate Elternzeit nehmen konnte, um sich um unsere zu dem Zeitpunkt einjährige Tochter zu kümmern. Dadurch konnten wir zu dritt in Moskau sein. Es war eine große Erleichterung für mich, zu wissen, dass Nouki bei ihm ist, weil er mindestens so ein intensives Verhältnis zu ihr hat wie ich. Eine Woche nach unserer Ankunft hat sie laufen gelernt. Die beiden waren sehr viel auf den Moskauer Spielplätzen unterwegs. Und wenn ich mal nicht so spät nach Hause kam, dann hatten wir ein Ritual: Wir haben uns immer noch für eine Stunde alle zusammen in die Badewanne gesetzt. Im Wasser spielen war für meine Tochter damals ganz wichtig und für mich die perfekte „Nach-dem-Dreh-Entspannung“. Das hat uns allen gut getan.

Interview: Monika Wesseling